Das Magic History Magazin

11

Geschichte und Geschichten



Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr

Zauberkünstler

Peter Frankenfeld

Peter Frankenfeld (Willi Julius August Frankenfeldt, 1913-1979) war kein ausschließlich als Zauberer auftretender Berufsmagier. Er wurde vor allem als Rundfunk- und Fernsehunterhalter, Conférencier, Schauspieler und Showmaster bekannt. Die Zauberkunst begleitete ihn jedoch seit seiner Jugend und gehörte zeitweise fest zu seinen Bühnen- und Fernsehprogrammen. Zauberhistorische Quellen bezeichnen ihn deshalb als Amateur- beziehungsweise Hobbyzauberkünstler. Gerade in seinen frühen Jahren, während des Zweiten Weltkriegs und in den amerikanischen Soldatenklubs nach 1945 war Zauberei ein wichtiger Bestandteil seiner beruflichen Entwicklung. Später zeigte er vor allem Kartenkunststücke und humoristisch präsentierte Tricks in seinen Fernsehsendungen.

Geboren wurde er am 31. Mai 1913 in Berlin Kreuzberg als Willi Julius August Frankenfeldt. Im Alter von etwa 25 Jahren ersetzte er seine ungeliebten Vornamen zunächst durch „Willpeter“, danach durch „Peter“. Gleichzeitig ließ er das abschließende „t“ seines Nachnamens weg. Später wurde Peter Frankenfeld sein amtlich eingetragener Name. Am 23. Juni 1956 heiratete er die Sängerin und Schauspielerin Lonny Kellner. Gestorben ist er am 4. Januar 1979 in Hamburg im Alter von 65 Jahren.

Sein Weg zur Zauberkunst: Als Schüler baute Frankenfeld zunächst ein eigenes Kasperletheater. Er schnitzte Figurenköpfe, seine Mutter nähte die Kostüme, und er veranstaltete bereits damals Vorstellungen gegen Eintritt. Im Spätherbst 1928 kaufte er in einem Antiquariat ein Buch über das Varieté. Darin las er über den Zauberkünstler Mellini. Daraufhin wollte er selbst Zaubern lernen. Am zum Varieté umgebauten ehemaligen Berliner Ostbahnhof verwies ihn eine Sekretärin an den Magischen Zirkel. Über diesen Hinweis fand er einen Zauberladen in der Berliner Friedrichstadt und kaufte dort sein erstes Kunststück. Mit den Einnahmen aus seinen kleinen Vorstellungen erwarb er anschließend weitere Tricks.

Mit 19 Kunststücken zum Wanderzirkus: Im folgenden Sommer besaß der junge Frankenfeld nach eigenen Erinnerungen bereits über 19 Zauberkunststücke. Ohne Wissen seiner Eltern schloss er sich einem Wanderzirkus an. Der Zirkus gastierte unter anderem in Zossen, Luckau, Torgau und Leipzig. Seinem Klassenkameraden sagte er, dieser solle zu Hause ausrichten, Peter sei zur Fremdenlegion gegangen. Schließlich erfuhr sein Vater von dem Unternehmen und holte ihn zurück. Diese Episode beruht im Wesentlichen auf Frankenfelds später aufgezeichneten Lebenserinnerungen.

Zauberer und Schnellzeichner im Zirkus: In den 1930er-Jahren arbeitete Frankenfeld selbstständig als Reklamemaler, Schaufensterdekorateur und Zeichner. Während einer auftragsarmen Zeit ging er erneut ungefähr vier Wochen mit einem Zirkus auf Reisen. Dort führte er Zauberkunststücke und Schnellzeichnungen vor. Seine zeichnerische Begabung war beträchtlich: 1938 stellte er im Umfeld der Berliner Sezession aus und verkaufte mehrere Gemälde. Ein selbst



Abb.: Peter Frankenfeld (Mitte) im Laden seiner Mutter

gestaltetes Unterhaltungsprogramm bei einem Atelierfest führte schließlich zu seinem Engagement am Berliner Kabarett der Komiker.

Mitgliedschaft im Magischen Zirkel: Peter Frankenfeld meldete sich Ende 1942 beim Magischen Zirkel von Deutschland an. Ein genauer Eintrittstag oder eine Mitgliedsnummer ist in den frei zugänglichen Quellen bislang nicht genannt.

Kartentricks während des Krieges: Nach seiner Versetzung in die Ukraine zeigte Frankenfeld seinem Hauptfeldwebel unmittelbar nach seiner Ankunft einen Kartentrick. Daraufhin durfte er bei einem Offiziers- und Unteroffiziersabend auftreten und wurde später mit dem Aufbau eines Truppentheaters beauftragt. Am 17. April 1945 wurde er schwer am Fuß verwundet. Frankenfeld berichtete später, dass er im Lazarett Kartentricks vorführte und den behandelnden Arzt dadurch von einer Amputation seines Beines ablenken beziehungsweise davon abhalten konnte.

Zauberer in amerikanischen Soldatenklubs: Nach Kriegsende arbeitete Frankenfeld zunächst als Dolmetscher für die amerikanischen Truppen. Bei der Einweihung eines von ihm dekorierten Soldatenklubs präsentierte er ein etwa einstündiges Unterhaltungsprogramm. Es kam so gut an, dass die Unterhaltung der Soldaten zu seiner zweiten Tätigkeit wurde. In Kitzingen, Nürnberg und Fürth trat er in amerikanischen Klubs auf und gehörte schließlich zum Special Entertainment Service. Der WDR beschreibt diese Nachkriegsauftritte ausdrücklich als Auftritte „als Zauberer und Entertainer".

„Wild Card": In der ZDF-Sendung Musik ist Trumpf zeigte Frankenfeld unter anderem das Kartenkunststück Wild Card von Peter Kane. Dabei verwandelt sich eine Gruppe verschiedener Karten schrittweise in Karten desselben Wertes oder Motivs. Dies ist das am eindeutigsten mit Titel dokumentierte Zauberkunststück Frankenfelds.

Weitere Fernsehzauberei: Unter den erhaltenen beziehungsweise online auftauchenden Filmausschnitten befinden sich: Peter Frankenfeld – Fahrstuhl & Zauberische Magie & Quiz 1975, Peter Frankenfeld – Peter zaubert und Peter Frankenfeld – Der Magier.

„Meister der Magie", 1958: Im Juli 1958 moderierte Frankenfeld eine Fernseheinzelsendung mit dem Titel Meister der Magie. Eine vollständige Teilnehmer- oder Kunststückliste war in den frei zugänglichen Programmquellen nicht auffindbar. Die Sendung ist jedoch ein deutlicher Beleg dafür, dass Frankenfeld bereits in den 1950er-Jahren als Vermittler der Zauberkunst im Fernsehen eingesetzt wurde.

„Musik ist Trumpf", 1975-1978: Frankenfeld moderierte „Musik ist Trumpf" vom 22. Februar 1975 bis zum 26. August 1978. Neben Musik, Sketchen und Dialektnummern setzte er gelegentlich Zauberkunststücke ein.

Zusammenarbeit mit Joro: Der Zauberkünstler Joro, bürgerlich Bruno Hennig, trat wiederholt in Frankenfelds Sendungen auf. Als wichtigste gedruckte Quelle wird „Das Joro-Buch" von Uwe Schenk und Michael Sondermeyer genannt.

Albert Sachse ist Taft

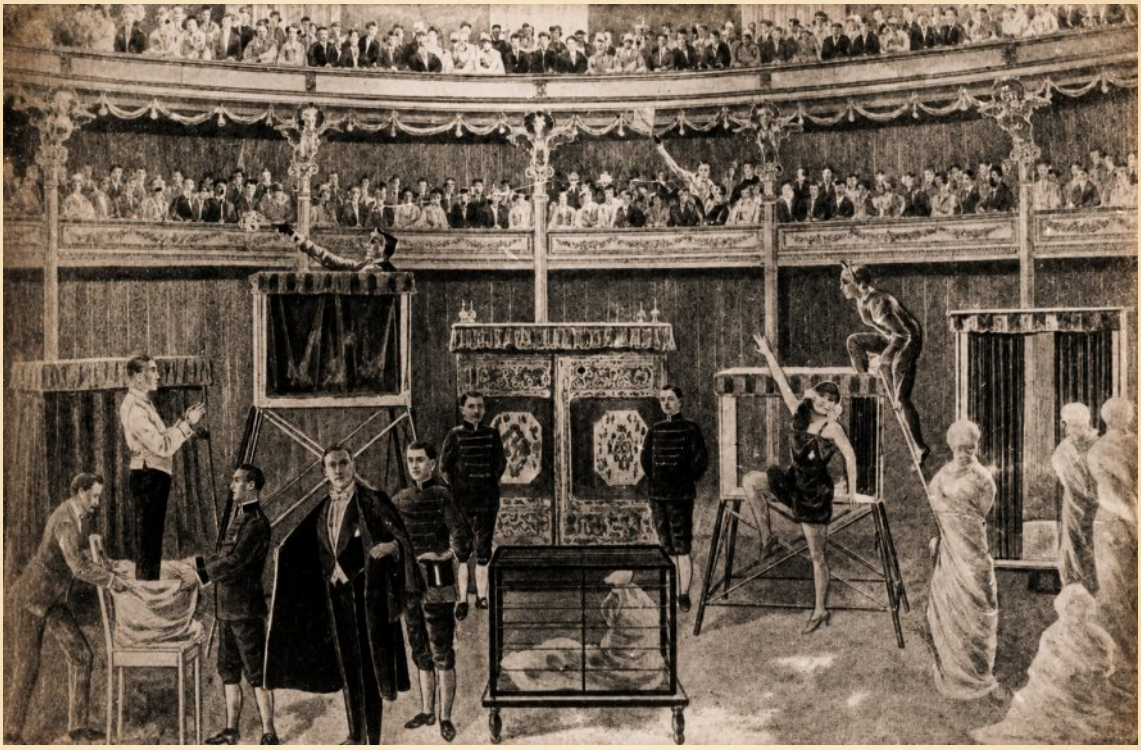


Abb.. Zauberkunst, Heft Nr. 2 aus 2007

Albert Sachse wurde am 15. Januar 1883 in Berlin geboren. Gestorben ist er am 18. Februar 1957, im Alter von 74 Jahren. Spezialisiert hat er sich auf große, für die Zirkusmanege konzipierte Illusionen. Sein Assistent und späterer Nachfolger war Reinhold Schäfer, später als „Recha, der Teufel im Frack“ bekannt geworden. Albert Sachse soll der Sohn eines Theaterdirektors gewesen sein. Diese Herkunft würde erklären, weshalb er früh mit Bühnenbetrieb, Ausstattung und reisenden Künstlerunternehmen in Berührung kam. Im Jahr 1900 ging er in die USA, kam acht Jahre später zurück. Die Jahre in den USA dürften auch die Wahl seines Künstlernamens beeinflusst haben. „Taft“ war ein kurzer, international verständlicher und werbewirksamer Name. Ein unmittelbarer Beleg dafür, dass er sich nach dem amerikanischen Politiker William Howard Taft benannte, ist jedoch nicht bekannt.

Einer der frühen Zirkusillusionisten

Jochen Zmeck bezeichnet Taft in seinem „Handbuch der Magie“ als einen deutschen Magier, der „als einer der ersten Illusionisten im Zirkus arbeitete“. Diese Formulierung ist für seine historische Einordnung entscheidend. Taft war offenbar weniger ein klassischer Varieté-Manipulator oder Salonzauberer, sondern ein Spezialist für großformatige, weithin sichtbare Illu-

sionen in der Manege. Eine Zirkusnummer musste andere Voraussetzungen erfüllen als eine Zauberdarbietung im Theater: Die Effekte mussten auch von weit entfernten Sitzplätzen erkennbar sein. Die Apparate mussten schnell auf- und abgebaut werden können. Die Nummer musste auf einer weitgehend offenen Spielfläche funktionieren. Dekoration, Kostüme, Tiere, Feuer und dramatische Bildwirkungen spielten eine größere Rolle als feine Handmanipulationen.

Was zeigte Taft auf der Bühne?

Ein vollständiges Programm oder ein ausführlicher zeitgenössischer Programmzettel ist bisher nicht aufgetaucht. Deshalb lässt sich sein Repertoire nur teilweise aus Plakaten und späteren Beschreibungen rekonstruieren.

Tierproduktionen und komische Zauberei

Das Plakat „Taft. The Comedy-Wizard" zeigt den elegant gekleideten Künstler, wie er aus einer brennenden Pfanne beziehungsweise einem flammenden Gefäß eine Ente hervorzaubert. Zu seinen Füßen befinden sich Kaninchen. Das Motiv spricht für Tierproduktionen, Feuer- beziehungsweise Kochgefäß-Effekte und eine humoristische Präsentation. Das Plakat wurde in Frankfurt von der Graphischen Kunstanstalt Block & Schmidt gedruckt und wird in die 1910er-Jahre datiert.

Schwebeillusionen und Großillusionen

Auf dem Plakat „Taft the Magician" schwebt eine Frau waagerecht neben dem Künstler. Weitere kleine Szenen zeigen offenbar dramatische Illusions-handlungen. Die Lithografie misst etwa 95 × 35 Zentimeter und wurde um 1915 bei Krüger & Co. in Berlin gedruckt.

„The Devil's Cage"

Ein weiteres bekanntes Werbemotiv trägt die Aufschrift „Taft – The Great Magician – The Devil's Cage". Darauf steht Taft neben einem großen Gitterkäfig; hinter ihm erscheint eine Teufelsgestalt. Vermutlich wurde damit eine Käfigillusion beworben, bei der eine Person erschien, verschwand, entkam oder verwandelt wurde. Eine zuverlässige zeitgenössische Beschreibung des Ablaufs habe ich bislang nicht gefunden.

Reinhold Schäfer

Für die spätere Geschichte ist Reinhold Schäfer besonders wichtig. Schäfer, der später als Recha berühmt wurde, schloss sich mit etwa 21 Jahren Taft an und wurde dessen Assistent. Da Schäfer 1892 geboren wurde, dürfte dies ungefähr 1913 gewesen sein. Damit war Tafts Zirkusnummer spätestens 1913/14 fest etabliert. Während des Ersten Weltkriegs trat Schäfer auf Frontbühnen auf. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst als „Reini Schäfer". Im Jahr 1923 überließ Taft ihm seine Nummer und offenbar auch das Recht, den Namen Taft zu verwenden. Schäfer führte die Schau anschließend bis etwa 1930 unter „Taft" beziehungsweise in anderen Quellen „Taft II" weiter. Danach übernahm er die komplette Illusionsschau und trat als „Recha, der Teufel im Frack" auf.

Historische Bedeutung

Albert Sachse „Taft" gehört zu den Wegbereitern der Großillusion in der Zirkusmanege.


TAFT THE GREAT ILLUSIONIST
– DIE ZIRKUS-NUMMER –
DAS GROSSE RÄTSEL!
RECHA
Der Teufel im Frack
Saison 1958 – Tournee Schweden
„CIRCUS ALTENBURG"
Frei: ab November 1958 – Neu für DDR
PERM. ADRESSE: RECHA · BERLIN N 54, ZIONSKIRCHSTR
Recha

Zauberkunststücke

Zodiak Deluxe

Welch ein seltenes Prachtstück des großen deutschen Handwerkers Tony Lackner! Es handelt sich um die Deluxe-Version „Zodiak Exklusiv“ aus dem Jahr 1994, eine qualitativ hochwertigere Ausführung der früheren Version „Zodiak Ergänzung“ von ca. 1988. Es besteht aus denselben Materialien und ist wunderschön verarbeitet. Die Scheibe wird jedes Mal auf geheimnisvolle Weise das frei gewählte Symbol enthüllen. Durchmesser: 165,0 mm.

Effekt: Eine runde Plattform mit eingravierten Tierkreiszeichen wird präsentiert. In der Mitte befindet sich eine Nabe mit zwei frei drehbaren Rädern. Das größere Rad trägt einen Zeiger, der auf jedes Tierkreiszeichen eingestellt werden kann. Das kleinere Rad besitzt ein Fenster, in dem eine Zahl von eins bis zwölf angezeigt wird. Durch Drehen des kleineren Rades ändert sich die Zahl im Fenster.

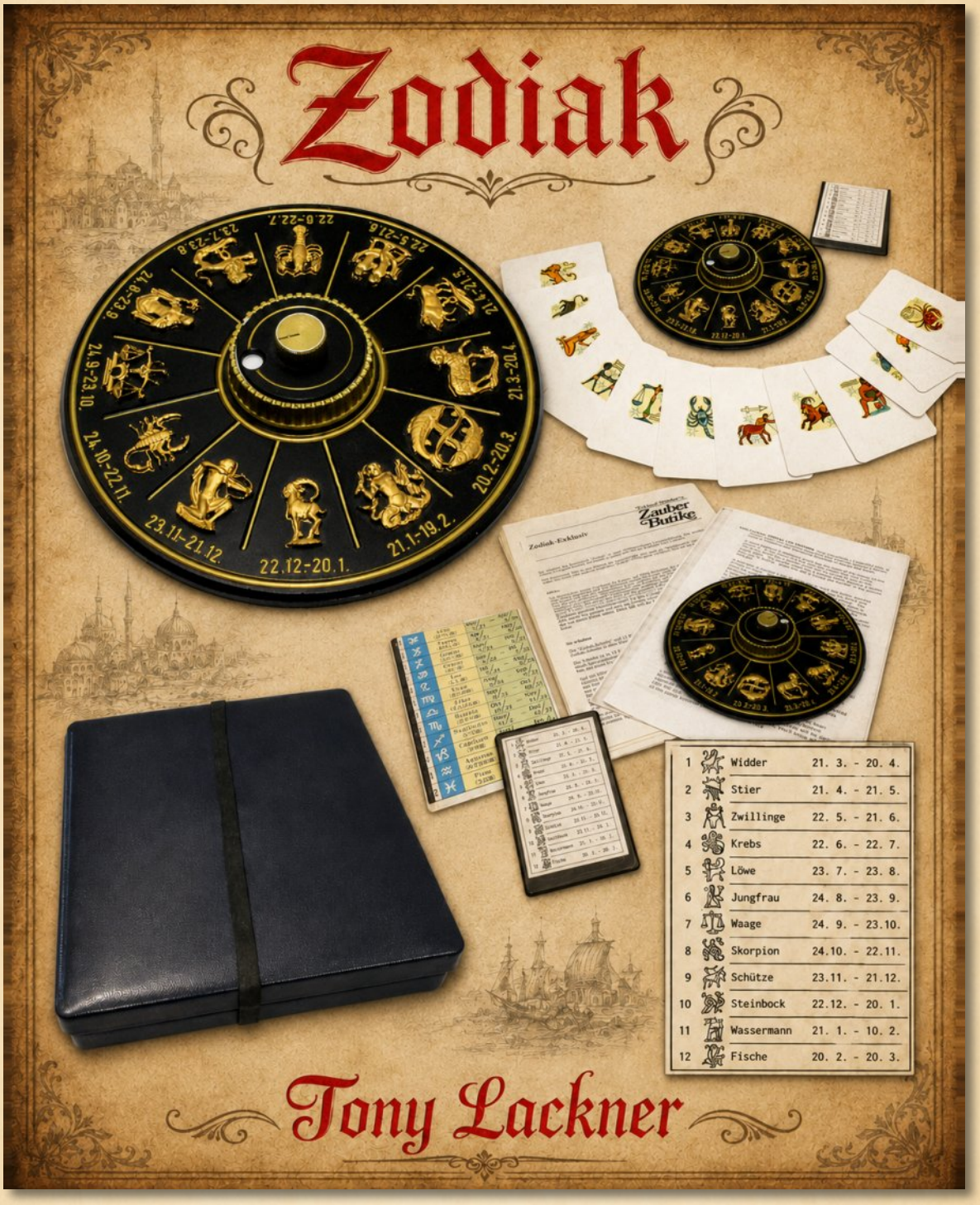
Einem Zuschauer wird ein Kartenset mit Tierkreiszeichen ausgehändigt. Er wird gebeten, eine beliebige Karte zu entfernen und verdeckt neben die anderen auf den Tisch zu legen. Der Vorführer dreht sich um und erklärt dem Publikum, dass es einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Mathematik und Astrologie gibt. Er versucht, dies anhand der Drehknöpfe des Geräts zu veranschaulichen. Er zeigt, wie sich der äußere Knopf frei drehen lässt. Dann bittet er den Zuschauer, den kleineren Knopf zu drehen und zu beobachten, wie sich die Zahlen im Fenster verändern. Der Zuschauer kann den Knopf dann auf eine beliebige Zahl drehen. Der Künstler bittet den Zuschauer, das größere Zifferblatt Feld für Feld zu drehen und dabei die Anzahl der Felder mit der von ihm frei gewählten Zahl abzuzählen. Anschließend zeigt das Zifferblatt auf ein Tierkreiszeichen. Der Zuschauer wird nun aufgefordert, seine frei gewählte Karte umzudrehen. Erstaunlicherweise stimmt die Karte mit dem Tierkreiszeichen überein, auf das das Zifferblatt nun zeigt!

Im Jahr 1988 wurde in der Zauberbutike von Eckhard Böttcher eine einfache Version verkauft. Die Beschreibung stammte von Mike Porstmann. Im gleichen Jahr gab es eine „Ergänzung“, eine schwarze Scheibe mit goldenen Tierkreiszeichen.

Sternzeichenroutine

Tony Lackners „Hilfsmittel“ eignet sich für eine Sternzeichenroutine, bei der nicht nur ein Sternzeichen erraten wird, sondern mit Hilfe von „Pre-Show-Work“ auch das Geburtsdatum eines Zuschauers. Die spezielle Routine zu „Zodiak“ stammt von dem japanischen Zauberkünstler Toshio Akanuma.




Zodiak
Tony Lackner
Zauber Butike
Zodiak-Exklusiv
1 Widder 21. 3. - 20. 4.
2 Stier 21. 4. - 21. 5.
3 Zwillinge 22. 5. - 21. 6.
4 Krebs 22. 6. - 22. 7.
5 Löwe 23. 7. - 23. 8.
6 Jungfrau 24. 8. - 23. 9.
7 Waage 24. 9. - 23.10.
8 Skorpion 24.10. - 22.11.
9 Schütze 23.11. - 21.12.
10 Steinbock 22.12. - 20. 1.
11 Wassermann 21. 1. - 10. 2.
12 Fische 20. 2. - 20. 3.

Der Chop Cup

Der Chop Cup ist eine Ein-Becher-Variante des klassischen Becherspiels. Bei der üblichen Ausführung kann ein präparierter Becher eine Kugel vorübergehend festhalten, sodass sie scheinbar verschwindet, durch den Becher dringt oder unerwartet wieder erscheint. Der Name stammt nicht vom englischen Verb „to chop", sondern vom Künstlernamen „Chop Chop" des Zauberkünstlers Al Wheatley.

Vorläufer vor Al Wheatley

Die Grundidee, einen Becher so zu präparieren, dass er eine Kugel heimlich zurückhalten kann, ist älter als der moderne Chop Cup. Als wichtige veröffentlichte Vorstufe gilt Fred Lodges Routine „A Novel Cup and Ball Effect" aus dem Buch „The Mysteries of the Mystic Seven" von 1936. Sie wird als erste bekannte veröffentlichte Becher-Routine mit einer magnetisierten Kugel beschrieben.

Al Wheatley und der moderne Chop Cup

Der moderne Chop Cup wird Al Wheatley zugeschrieben, einem professionellen Zauberkünstler, der unter anderem als „Chop Chop" auftrat. Seine Ausführung entstand spätestens 1955. Der ursprüngliche Becher bestand aus einem Stück hohlem Bambus und wurde als „Chop Chop's One Cup & Ball Routine" angeboten. Wheatley führte die Routine 1955 auf einem Zauberkongress in Santa Barbara vor. 1957 bewarb Wheatleys Firma Excato Magic bereits eine veränderte Aluminiumversion in Zauberzeitschriften. Damit entwickelte sich der Chop Cup von einem individuellen Bambus-Requisit zu einem kommerziell verbreiteten Zaubergerät.

Don Alan und das Fernsehen

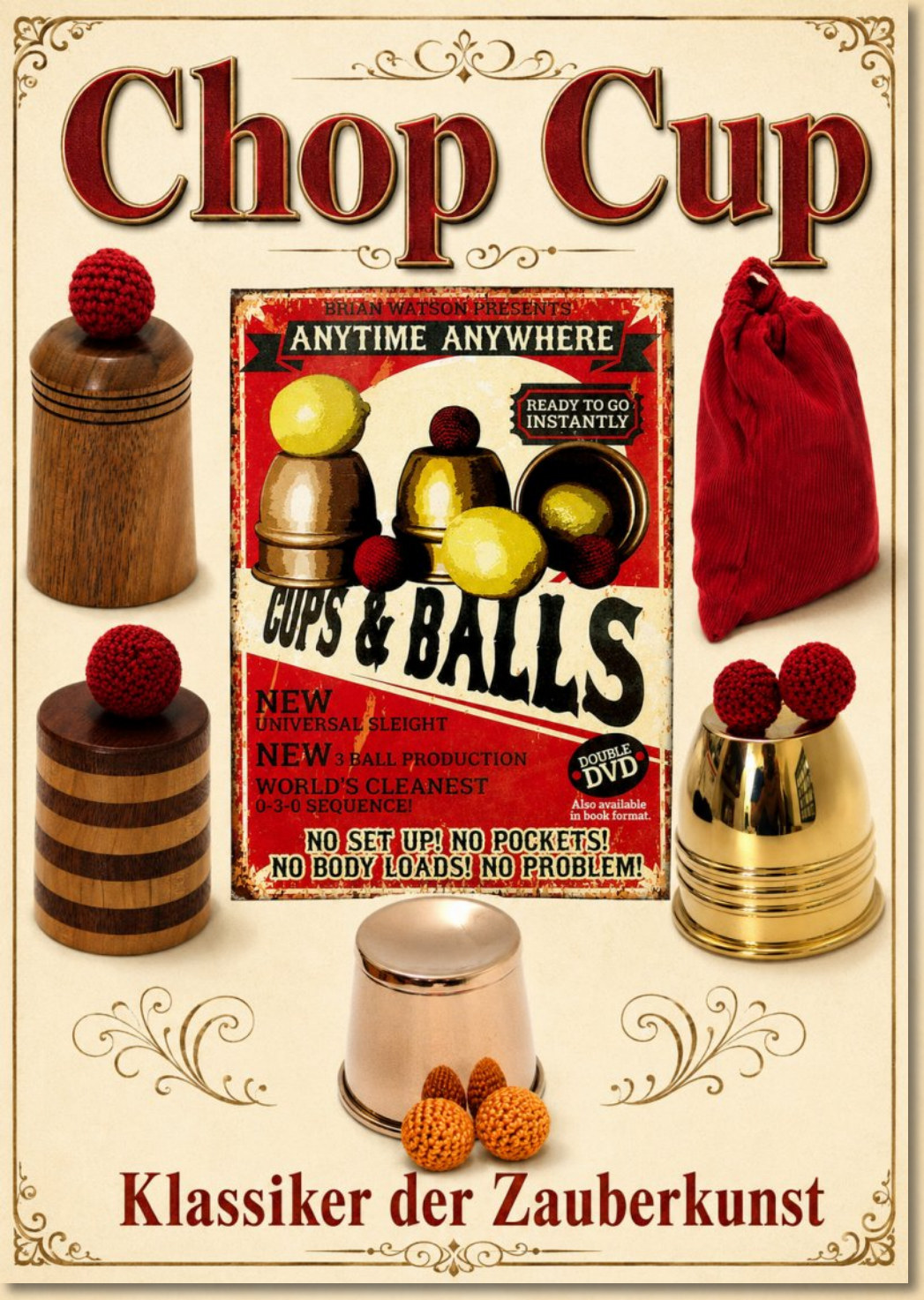
Einen wesentlichen Anteil an der Popularität des Chop Cup hatte der amerikanische Close-up-Zauberkünstler Don Alan. Er machte die Routine zu einem festen Bestandteil seines Programms und führte sie 1960 in der Ed Sullivan Show vor. Durch diese Fernsehpräsenz wurde der Chop Cup international bekannt und vielfach von anderen Zauberkünstlern aufgegriffen.

Larry Jennings und die Weiterentwicklung

Auch Larry Jennings prägte die Geschichte des Chop Cup. Al Wheatley sah Jennings' Routine kurz nach der Eröffnung des Magic Castle und soll ihn gebeten haben, sie erst nach Wheatleys Tod zu veröffentlichen. Jennings hielt sich daran; seine bekannte Routine erschien im März 1965 in der Genii. In den folgenden Jahrzehnten entstanden zahlreiche Varianten: mit Gläsern, Teetassen, Suppendosen, Saftdosen, Würfeln, Geldscheinen und anderen Alltagsgegenständen. Bibliografische Verzeichnisse zeigen eine umfangreiche Literatur zu Ein-Becher- und Chop-Cup-Routinen seit den 1960er-Jahren.

Warum der Chop Cup bedeutend wurde

Der Chop Cup verbindet die dramatischen Möglichkeiten des klassischen Becherspiels mit einem sehr kleinen Requisitenaufwand: scheinbar nur ein Becher und eine Kugel. Dadurch eignet er sich besonders für Close-up-Zauberkunst, Tischzauberei und Fernsehen. Typisch ist ein überraschender Schluss, bei dem unter dem Becher plötzlich ein wesentlich größerer Gegenstand erscheint, häufig eine Frucht oder eine große Kugel.


Chop Cup
BRIAN WATSON PRESENTS
ANYTIME ANYWHERE
READY TO GO INSTANTLY
CUPS & BALLS
NEW
UNIVERSAL SLEIGHT
NEW 3 BALL PRODUCTION
WORLD'S CLEANEST
0-3-0 SEQUENCE!
DOUBLE DVD
Also available in book format.
NO SET UP! NO POCKETS!
NO BODY LOADS! NO PROBLEM!
Klassiker der Zauberkunst

Mental Epic

Mental Epic ist ein klassischer Mentalmagie-Effekt mit einer Tafel, meist in sechs Felder eingeteilt: drei Felder für Vorhersagen und drei Felder für die später genannten Informationen. Der Vorführende schreibt nacheinander drei Vorhersagen auf, die zunächst verdeckt bleiben. Danach nennen Zuschauer scheinbar freie Dinge, etwa eine Zahl, ein Wort, eine Farbe, eine Spielkarte, ein Symbol oder eine Zeichnung. Am Ende werden die Vorhersagen sichtbar gemacht und stimmen mit den drei Zuschauerangaben überein. Der Effekt wird Hen Fetsch zugeschrieben. Mehrere Zauberhändler und Nachschlagequellen nennen Fetsch als Erfinder beziehungsweise Urheber des klassischen „Mental Epic"-Boards, oft mit der Jahresangabe 1954.

Der Effekt aus Zuschauersicht

1. Der Mentalist zeigt eine Tafel mit mehreren leeren Feldern.
2. Er schreibt eine erste Vorhersage auf und verdeckt sie.
3. Ein Zuschauer nennt später eine Information, zum Beispiel eine Farbe.
4. Der Mentalist schreibt eine zweite Vorhersage, verdeckt auch diese und lässt eine weitere Information nennen.
5. Das geschieht dreimal.
6. Am Schluss werden alle Felder geöffnet: Alle drei Vorhersagen stimmen.

Für das Publikum sieht es aus wie dreifache Präkognition: Der Vorführende scheint drei freie Entscheidungen oder Gedanken vorhergesehen zu haben.

Das zugrunde liegende Prinzip

Mental Epic ist eng mit dem One-Ahead-Prinzip verwandt. Der Vorführende wirkt so, als schreibe er jeweils die nächste Vorhersage, arbeitet dramaturgisch aber mit einem zeitlichen Versatz: Informationen werden so genutzt, dass er methodisch „einen Schritt voraus" ist. Das Conjuring Archive ordnet Mental-Epic-Routinen sowohl der Kategorie Mental Epic Board als auch dem Prinzip One Ahead zu. Wichtig ist dabei: Mental Epic ist nicht nur ein Trickgerät, sondern ein Plot. Es gibt Versionen mit Spezialtafel, mit Zetteln, mit Umschlägen, mit Karten, mit Whiteboards, mit Post-its, als Bühnenroutine und sogar als Close-up-Routine.

Varianten

1. Klassisches Mental Epic Board

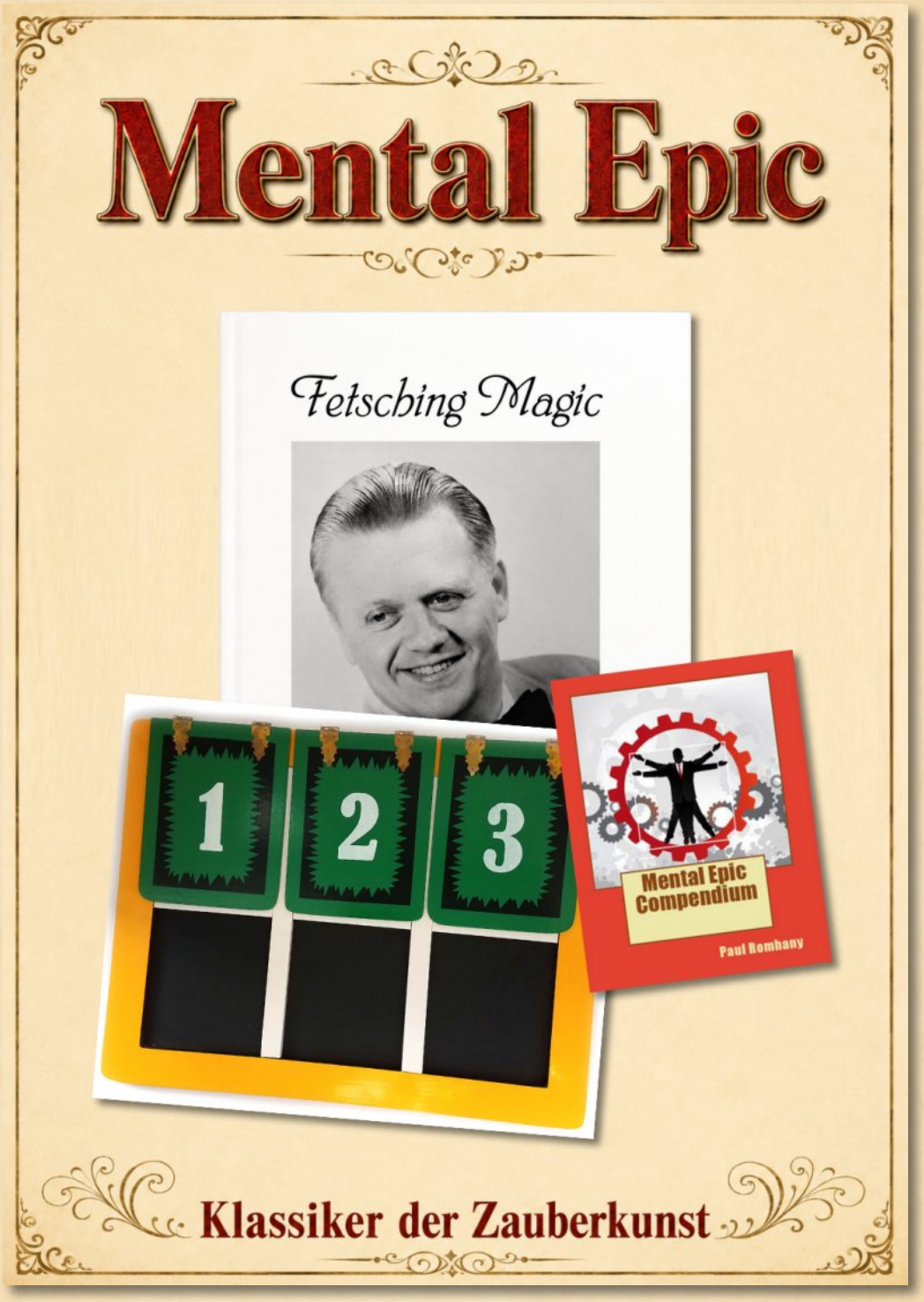
Das ist die bekannteste Form: eine Tafel mit drei Vorhersagefeldern und drei Ergebnisfeldern.

2. No-Force Mental Epic

Bei manchen Versionen müssen die Zuschauerangaben nicht vorab forciert werden. Solche Versionen werden oft als No-Force Mental Epic oder No-Force Slate angeboten. Der Reiz liegt darin, dass die Zuschauerantworten freier wirken und weniger nach „gelenkter Wahl" aussehen.

3. Mini Mental Epic / Close-up-Versionen

Statt einer Bühnentafel werden kleinere Tafeln, Visitenkarten, Post-its, Karteikarten oder Umschläge verwendet. Diese Varianten eignen sich für Tischzauberei oder Salonmagie. Das Buch „Mental Epic Compendium" wird als Sammlung beschrieben, die Routinen für das Standardrequisit, moderne Variationen und One-Ahead-Versionen ohne Board, etwa mit Post-its, Visitenkarten und Indexkarten, enthält.


Mental Epic
Fetsching Magic
1
2
3
Mental Epic Compendium
Paul Romhany
Klassiker der Zauberkunst

4. Card Mental Epic
Hier werden die drei Vorhersagen auf Spielkarten, Kartenwerte oder Kartenauswahlen bezogen. Das kann als dreifache Karten-Vorhersage erscheinen: Drei Zuschauer denken an oder wählen Karten und drei vorher notierte Angaben stimmen.

5. ESP- oder Symbol-Mental-Epic
Statt freier Wörter oder Zahlen werden ESP-Symbole, Farben, einfache Zeichnungen oder geometrische Formen verwendet. Das passt gut zur klassischen Mentalismus-Ästhetik, weil die Auswahl visuell klar ist und die Enthüllung schnell verstanden wird.

6. Comedy Mental Epic
Die Struktur bleibt gleich, aber die gewählten Kategorien sind komisch: etwa „Lieblingsessen", „Prominenter", „peinliches Hobby" oder „Urlaubsort". Die Spannung entsteht nicht nur durch die Treffer, sondern durch die witzige Auswahl der Zuschauerantworten.

7. Johnny Thompsons „Polish Epic"
Johnny Thompson veröffentlichte eine Variante namens Polish Epic in „Polished Polish Prestidigitation" von 1981.

8. Richard Mark: „Mental Epic Redux"
Richard Mark veröffentlichte Mental Epic Redux in Mind Warp aus dem Jahr 2000.

9. Bruce Bernstein: „Getting Ahead of Myself"
Bruce Bernstein veröffentlichte Getting Ahead of Myself in „Psi-Kicks" 1997. Es ist eine Mental-Epic-Routine bei der das letzte Wort vorhergesagt ist.

10. Kinder- und Familienversionen
Mental Epic lässt sich familienfreundlich gestalten, etwa mit Tieren, Farben oder Märchenfiguren. Für diese Art der Präsentation findet man Anleitungen bei Kerry Pollock, „Mental Epic Routine", in MAGIC, Februar 2003, und Doug Green, „Mental Epic of Children", in MAGIC, April 2004.

Historische und bibliografische Quellen

1) Hen Fetsch: Mental Epic, ca. 1954, klassischer Ursprung des Mental-Epic-Boards.

2) Conjuring Archive: Mental Epic Board. Bibliografische Übersicht mit zahlreichen Varianten.

3) Conjuring Archive: One Ahead. Zeigt die Nähe von Mental Epic zum One-Ahead-Prinzip und listet verwandte Routinen.

4) Paul Romhany, Hrsg.: Mental Epic Compendium. Moderne Sammlung mit über fünfzig Routinen und Ideen.

6) Tony Corinda: Thirteen Steps to Mentalism Keine reine Mental-Epic-Quelle, aber ein Standardwerk zu Mentalismus-Grundlagen wie Vorhersagen, Billets, Slates und One-Ahead-Strukturen.

7) Theodore Annemann: Practical Mental Magic. Standardliteratur für Mentalmagie und Vorhersageeffekte; relevant für das Umfeld, aus dem viele One-Ahead- und Prediction-Routinen stammen.

Supreme Slate of Mind, Joe Lefler, 1994









Abb.: Hier zu sehen, ist eine sehr schöne Ausführung von Joe Lefler, die er im Jahr 1994 aus Walnussholz gefertigt hat. Das Board misst 35,5 x 48,3 cm. Die Schreibflächen lassen sich abwischen. Die Abdeckungen sind aus Holz und lassen sich durch Magnete auf dem Board anbringen. Vorhersagen und Antworten können in schwarz oder rot geschrieben werden.

Zauberhandwerker

Eddy Taytelbaum

Eddy Taytelbaum (1925-2019) hat mit seinen Arbeiten die exquisitesten Zauberkunststücke geschaffen, die die Welt je gesehen hat. Erfunden hat er sie nicht, aber er hinterlässt uns durch seine akribischen Arbeiten wundervolle Exponate, die in der „close up"-magie bis heute einzigartig sind. Seine kleinen Zauberschätze werden weltweit von Sammlern hoch geschätzt. Die Qualität seiner Arbeiten kann man durchaus mit denen von Okito vergleichen. Eddy trat weltweit mit seinen Kunststücken auf, wobei er vorrangig mit Spielkarten zauberte. Hier entwickelte er auch die Version eines „Center & Bottom Double-Lift". Zu seinen Lieblingskunststücken gehörten der Kartensteiger, die Kellentricks und die Routine „Three Card Monte". Nebenher sammelte er auch Zaubermünzen.

Eddy Jules Sam Taytelbaum wurde am 17. Oktober 1925 in Surinam, Südamerika, geboren. Der Vater war polnischer Abstammung und seine Mutter kam aus den Niederlanden. Mit neun Jahren musste der kleine Eddy ins Krankenhaus, er hatte sich eine schwere Beinverletzung zugezogen. Dort las er in einem Kinderbuch einen Kartentrick, bei dem sich ein Kartenwert in einen anderen verwandelt. Er war von der zum Einsatz kommenden Klappkarte begeistert und baute sie nach, nicht mit Klebstoff, sondern mit einem Kaugummi. Einige Jahre später sah er in einer Zeitschrift die Anzeige eines Zauberkatalogs der Firma „Magicland" der Brüder Lyle und Delbert Douglas. Eddy bestellt den Katalog und studierte jedes Kunststück darin. Bei seiner ersten Bestellung, für einen Dollar Portokosten, bestellte er eine kleine Ball-Vase sowie einen Münzen- und Schwammballtrick. Es vergingen wieder einige Jahre, da sah er seinen ersten Zauberkünstler, in einem chinesischen Kostüm. Mittlerweile verdiente Eddy in Surinam Geld als Schildermacher, Buchbinder und Holzarbeiter. Aufgrund seiner schönen Handschrift erstellte er auch Diplome. Das Buchbinden hatte er sich mit Hilfe eines Buches selbst beigebracht. Dazu riss er Bücher auseinander, um zu sehen, wie sie aufgebaut waren. Kurz nach dem 2. Weltkrieg zog er nach Aruba und erwarb dort sein erstes Zauberbuch, „Blackstone's Modern Card Tricks and Secrets of Magic". Er arbeitete als Verkäufer für medizinisches Zubehör und übernahm Verwaltungsarbeiten in einem Büro. Zusätzlich trat er als Zauberkünstler in Schulen und bei besonderen Anlässen unter dem Namen „Magini der Große" auf.

Im Jahr 1948 hatte er sich als Zauberkünstler einen Namen gemacht und beantragte die Mitgliedschaft in der „International Brotherhood of Magicians" (IBM) und wurde aufgenommen.

Nachdem er Geld gespart hatte, ging er 1950 nach Haarlem in den Niederlanden, um dort nochmals sein Bein behandeln zu lassen. Er belegte Kurse in architektonischem Zeichnen und begann, ab 1952 für das Sekretariat des Verteidigungsministeriums als Bauzeichner zu arbeiten. Zu dieser Zeit kam er auch mit der Mikro-Magie in Kontakt und entwickelte seine bis heute hochgeschätzten Zauberexponate.



Eines seiner ersten Kunststücke war das der „wandernden Mumie“. Zwischen 1955 und 1965 fertigte er Kunststücke meist aus Holz. Sie waren hochwertig verziert. Auch die Aufbewahrungskisten waren eine Augenweide. Zwischen 1965 und 1972 verwendete er meist Kunststoff, ab 1972 einfachen Kunststoff. Die in der letzten Phase angefertigten Mikro-Tricks hatten dann aber nicht mehr den künstlerischen Wert der früheren Arbeiten. Ab 1979 fertigte er keine Kunststücke mehr an.

Eddy Taytelbaum nahm an drei FISM-Weltkongressen teil, bei denen er Preise gewinnen konnte. Beim Kongress im Jahr 1955 in Amsterdam belegte er den 1. Platz in der Kategorie „close up“ und den 3. Platz in der Kartenzauberkunst. Beim Kongress im Jahr 1958 in Wien belegte er den 1. Platz in der Kartenzauberkunst und 1961 in Lüttich in Belgien den 3. Platz in der Kategorie Kartenzauberkunst. Die Zauberkunst war, bis zu seinem Tod, sein absoluter Lebensmittelpunkt.

Obwohl Eddy Taytelbaum kaum ein Kunststück selbst erfunden hat, stechen einige seiner Exponate bis heute aus der Masse der gefertigten Kreationen anderer hervor. Welche Kunststücke von Eddy nun das Prädikat „Klassiker“ verdienen, liegt im Auge des Betrachters. Laut verlässlichen Quellen hat Eddy nur ganz wenige Kunststücke aus seiner Werkstatt selbst besessen. Hier aufgeführt sind es aber die Kreationen, die man mit ihm direkt in Verbindung bringen kann. Zu den herausragendsten Stücken gehören sicherlich seine „Kellentricks“ und seine „Wandernden Mumien“, die er in unterschiedlichen Variationen angefertigt hat.

Die wandernde Mumie

Eine Mumie verschwindet aus einem Sarkophag und erscheint in einem zweiten. Die Ausführung der „wandernden Mumie“ von Eddy Taytelbaum ist wohl eine der schönsten, die jemals auf dem magischen Markt erschienen ist. Gleichzeitig ist es auch das begehrteste, teuerste und wertvollste Kunststück, welches Eddy je hergestellt hat. Der Ursprung dieses Effekts geht auf ein Kunststück zurück, bei dem ein Goldbarren aus einer Kassette verschwindet.

Der zweite Sarkophag wurde von Charly Eperny hinzu-gefügt. Eddy hatte auch noch die Ausführung einer Mini-Mikro-Version geplant, nur in den Farben schwarz und weiß. Die Mumienfiguren waren bereits fertig, die geschätzte Größe war wohl etwa 4 bis 5 cm. Leider hatte er nicht mehr die Kraft, dieses Kleinod zu vollenden. Bedauerlicherweise wurden die beiden Mumienfiguren bis heute nicht gefunden.

Die Sarkophage, Mumien, Grabplatten und Deckelapplikationen wurden in unterschiedlichen Farbversionen gefertigt. Im Besitz von Eddy Taytelbaum befanden sich auch zwei Fotos mit weiteren Ausführungen. Abgebildet sind Versionen in gold und rot sowie eine Version mit Sarkophagen in einem dunklen Design. Die Mumie liegt auf einer hellblauen Platte, die Abdeckplatte ist in grüner Farbe gehalten.


Die wandernde Mumie
Eddy Taytelbaum

Anschlagzettel

Anschlagzettel waren gedruckte Werbezettel, die öffentlich angeschlagen wurden, etwa an Litfaßsäulen, Hauswänden, Theatereingängen, Gasthöfen, Bahnhöfen oder öffentlichen Anschlagtafeln. Sie kündigten eine Veranstaltung an und sollten Passanten schnell informieren. Ein Anschlagzettel nannte meist den Namen des Künstlers oder der Künstlergruppe, Ort und Spielstätte, Datum und Beginn, Eintrittspreise und Vorverkaufsstellen, besondere Programmpunkte, Hinweise wie „Nur eine Vorstellung", „Zum ersten Male" oder „Letztes Gastspiel".

Formulierungen

Bei Zauberkünstlern wurden häufig sensationelle Formulierungen benutzt, zum Beispiel: „Der berühmte Magier und Prestidigitateur", „Noch nie gesehene Wunder der modernen Magie", „Geistererscheinungen und unerklärliche Experimente", „Nur drei Vorstellungen!".

Wie sahen sie aus?

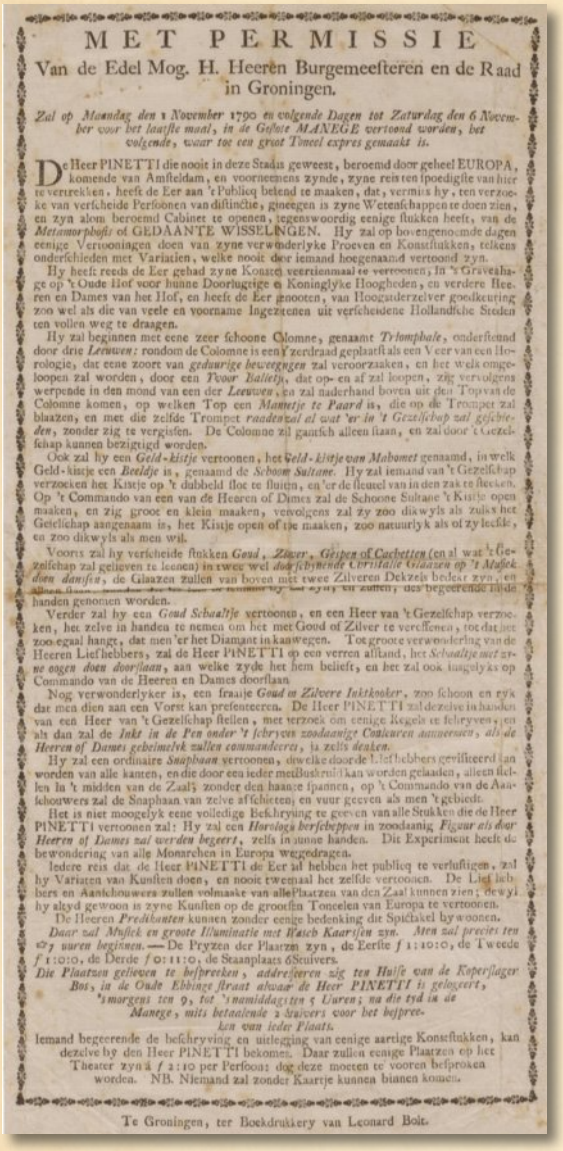
Viele Anschlagzettel bestanden fast ausschließlich aus Text. Sie wurden oft einfarbig auf dünnes Papier gedruckt, beispielsweise schwarz auf weißem, gelbem, rotem oder grünem Papier. Unterschiedliche Schriftgrößen, fette Überschriften, Schmucklinien und dekorative Rahmen sorgten für Aufmerksamkeit. Aufwendigere Exemplare enthielten Porträts des Künstlers, Abbildungen von Kunststücken, Dämonen, Geister oder orientalische Motive, Medaillen und Auszeichnungen, Szenen aus der Vorstellung. Kleinere Anschlagzettel konnten ungefähr einem heutigen DIN-A4- oder DIN-A3-Blatt entsprechen. Große Exemplare waren mitunter aus mehreren Papierbögen zusammengesetzt.

Unterschied zu anderen Werbemitteln

Plakate sind meist größer, bildhafter und auf Fernwirkung angelegt. Allerdings werden die Begriffe Plakat und Anschlagzettel in Archiven nicht immer streng getrennt. Theaterzettel informieren detailliert über eine konkrete Vorstellung, oft mit vollständigem Programm, Rollen, Mitwirkenden und Beginn. Theaterzettel konnten öffentlich angeschlagen oder am Eingang ausgegeben werden. Handzettel wurden verteilt oder ausgelegt, nicht unbedingt an eine Wand geklebt. Er war meist kleiner und leichter mitzunehmen. Programmzettel wurden häufig am Veranstaltungsort ausgegeben und enthielten die Reihenfolge der Darbietungen.

Bedeutung für die Geschichte

Anschlagzettel sind besonders wertvolle Quellen, weil sie oft Informationen enthalten, die in späteren Biografien fehlen; genaue Auftrittsdaten, Tourneeorte, historische Spielstätten, Künstler- und Bühnennamen, angekündigte Kunststücke, Namen von Assistentinnen und Direktoren, Selbstbezeichnungen wie „Magier", „Taschenspieler" oder „Experimentalphysiker". Man muss ihren Inhalt jedoch kritisch betrachten. Anschlagzettel waren Werbung. Aussagen wie „weltberühmt", „Hofkünstler", „vor sämtlichen Monarchen Europas aufgetreten" oder „Erfinder aller gezeigten Experimente" waren häufig stark übertrieben.



MET PERMISSIE

Van de Edel Mog. H. Heeren Burgemeesteren en de Raad in Groningen.

Zal op Maandag den 1 November 1790 en volgende Dagen tot Zaturdag den 6 November voor het laatste maal, in de Gesote MANEGE vertoond worden, het volgende, waar toe een groot Tooneel expres gemaakt is.

De Heer PINETTI die nooit in deze Stadts geweest, beroemd door geheel EUROPA, komende van Amsteldam, en voorneemens zynde, zyne reis ten spoedigste van hier te vervrekken, heeft de Eer aan 't Publiecq bekend te maaken, dat, vermits hy, ten verzoeke van verscheide Personen van distinctie, gineegen is zyne Weetenschappen te doen zien, en zyn alom beroemd Cabinet te openen, tegenswoordig eenige stukken heeft, van de *Metamorphosis* of GEDAANTE WISSELINGEN. Hy zal op bovengenoemde dagen eenige Vertooningen doen van zyne verwonderlyke Proeven en Konststukken, telkens onderschieden met Variatien, welke nooit der iemand hoogenaamd vertoond zyn.

Hy heeft reeds de Eer gehad zyne Konste vertienmaal te vertoonen, in 't Graveahage op 't Oude Hof voor hunne Doorluchtige en Koninglyke Hoogheden, en verdere Heeren en Dames van het Hof, en heeft de Eer gnooten, van Hoogstzelver goedkeuring zoo wel als die van veele en voorname Ingezetenen uit verscheidene Hollandsche Steden ten volen weg te draagen.

Hy zal beginnen met eene zeer schoone Colomne, genaamt *Triomphale*, onderstennd door drie *Leeuwen:* rondom de Colomne is een 't zerdraad geplaatst als een Veer van een Horologie, dat eene zoort van *geduurige bewerngen* zal veroorzaken, en het welk omgeloopen zal worden, door een *Voor Balletje*, dat op- en af zal loopen, zig vervolgens werpende in den mond van een der *Leeuwen*, en zal naderhand boven uit den Top van de Colomne komen, op welken Top een *Manetje te Paard* is, die op de Trompet zal blaazen, en met die zelfde Trompet *raadenzaal al wat 'er in 't Gezelschap zal geschieden*, zonder zig te vergissen. De Colomne zil gantsch alleen staan, en zal door 't Gezelschap kunnen bezigtigd worden.

Ook zal hy een *Geld-kistje* vertoonen, het *Geld-kistje van Mahomet* genaamd, in welk Geld-kistje een *Beetje* is, genaamd de *Schoon Sultane*. Hy zal iemand van 't Gezelschap verzoeken het Kistje op 't dubbeld slot te sluiten, en 'er de sleutel van in den zak te stecken. Op 't Commando van een van de Heeren of Dames zal de Schoone Sultane 't Kistje open maaken, en zig groot en klein maaken, vervolgens zal zy zoo dikwyls als zulks het Gelschap aangenaam is, het Kistje open of toe maaken, zoo natuurlyk als of zy leefde, en zoo dikwyls als men wil.

Voorts zal hy verscheide stukken *Goud*, *Zilver*, *Geipen of Cachetten* (en al wat 't Gezelschap zal gelieven te leenen) in twee wel *doorlyfbende Christalle Globasen op 't Masker doen danssen*, de Glaazen zullen van boven met twee Zilveren Dekzels bedeckt zyn, en [illegible] handen genomen worden.

Verder zal hy een *Goud Schaaltje* vertoonen, en een Heer van 't Gezelschap verzoeken, het zelve in handen te nemen om het met Goud of Zilver te vereffenen, tot dat het zoo egaal hangt, dat men 'er het Diamant in kanwegen. Tot groote verwonderling van de Heeren Liefhebbers, zal de Heer PINETTI op een verren afstand, het *Schaaltje met zyne oogen doen doorslaan*, aan welke zyde het hem belieft, en het zal ook inderdaad op Commando van de Heeren en Dames doorslaan.

Nog verwonderlyker is, een fraaije *Goud en Zilvere Inktkooker*, zoo schoon en ryk dat men dien aan een Vorst kan presenteeren. De Heer PINETTI zal dezelve in handen van een Heer van 't Gezelschap stellen, met verzoek om eenige Regels te schryven, en als dan zal de *Inkt in de Pen onder 't schryven zoodaanige Couleuren aanneemen, als de Heeren of Dames gebeimelyk zullen commandeeren*, in zelfs *denken*.

Hy zal een ordinaire *Snaphaan* vertoonen, dwelke door de Liefhebbers gevisiteerd zal worden van alle kanten, en die door een iedre meedoorsmaak kan worden geladen, alleen stellen in 't midden van de Zaal; zonder den haanne te spannen, op 't Commando van de Aanschouwers zal de Snaphaan van zelve afschieten, en vuur geeven als men 't gebiedt.

Het is niet moogelyk eene volledige Beschryving te geeven van alle Stukken die de Heer PINETTI vertoonen zal: Hy zal een *Horologie herscheppen* in zoodaanig *Figuur als door Heeren of Dames zal werden begeert*, zelfs in unne handen. Dit Experiment heeft de bewondering van alle Monarchen in Europa weggedragen.

Iedere reis dat de Heer PINETTI de Eer zal hebben het publiecq te verlustigen, zal hy Variaten van Kunsten doen, en nooit tweemaal het zelfde vertoonen. De Liefhebbers en Aanschouwers zullen volmaakt van alle Plaatzen van den Zaal kunnen zien; dewyl hy altyd gewoon is zyne Kunsten op de grootste Toneelen van Europa te vertoonen.

De Heeren *Predikanten* kunnen zonder eenige bedenking die Spektakel by woonen.

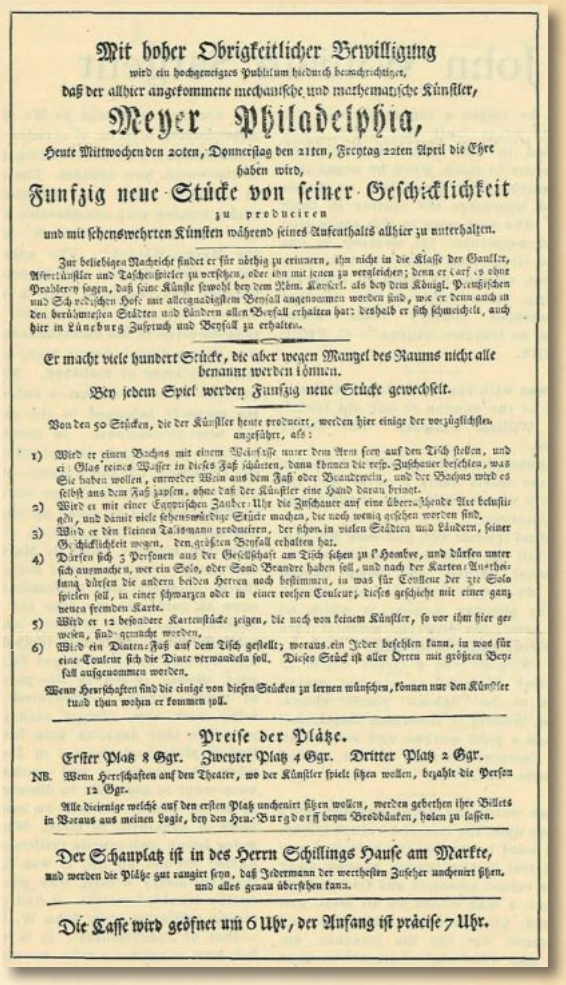
Daar zal Muzick en groote Illuminatie met Vasch Kaarsen zyn. Men zal precies ten 7 uuren beginnen. — De Pryzen der Plaatzen zyn, de Eerste f 1:10:0, de Tweede f 1:0:0, de Derde f 0:11:0, de Staanplaats 6 Stuivers.

Die Plaatzen gelieven te bespreken, addresseren zig ten Huise van de Koperslager Bos, in de Oude Ebbinge straat alwaar de Heer PINETTI is gelogeert, 's morgens ten 9, tot 's namiddags ten 4 Uuren; na die tyd in de Manege, mits betaalende 2 Stuivers voor het bespreeken van ieder Plaats.

Iemand begeerende de beschryving en uitlegging van eenige aartige Konststukken, kan dezelve by den Heer PINETTI bekomen. Daar zullen eenige Plaatzen op het Theater zyn à f 2:10 per Persoon; dog deze moeten te vooren besproken worden. NB. Niemand zal zonder Kaartje kunnen binnen komen.

Te Groningen, ter Boekdrukkery van Leonard Bolt.

Abb.: Dieser echte Werbezettel kündigt Pinettis Vorstellungen vom 1. bis 6. November 1790 in der Reitakademie von Groningen an. Gedruckt wurde er bei Leonard Bolt. Der Anschlagzettel beschreibt zahlreiche Kunststücke, unter anderem Verwandlungen, Kartenkunststücke und Pinettis „Cabinet". Das Original gehörte zur Sammlung von Ricky Jay und wurde bei Sotheby's versteigert.



Mit hoher Obrigkeitlicher Bewilligung

wird ein hochgeneigtes Publikum hiedurch benachrichtiget,

daß der allhier angekommene mechanische und mathematische Künstler,

Meyer Philadelphia,

Heute Mittwochen den 20ten, Donnerstag den 21ten, Freytag 22ten April die Ehre haben wird,

Funfzig neue Stücke von seiner Geschicklichkeit

zu produciren

und mit schenswehrten Künsten während seines Aufenthalts allhier zu unterhalten.

Zur beliebigen Nachricht findet er für nöthig zu erinnern, ihn nicht in die Klasse der Gaukler, Aferkünstler und Taschenspieler zu verstehen, oder ihn mit jenen zu vergleichen; denn er darf es ohne Prahlerey sagen, daß seine Künste sowohl bey dem Röm. Kayserl. als bey dem Königl. Preußischen und Sächsischen Hofe mit allergnädigstem Beyfall angenommen worden sind, wie er denn auch in den berühmtesten Städten und Ländern allen Beyfall erhalten hat: deshalb er sich schmeichelt, auch hier in Lüneburg Zuspruch und Beyfall zu erhalten.

Er macht viele hundert Stücke, die aber wegen Mangel des Raums nicht alle benannt werden können.

Bey jedem Spiel werden Funfzig neue Stücke gewechselt.

Von den 50 Stücken, die der Künstler heute producirt, werden hier einige der vorzüglichsten angeführt, als:

1) Wird er einen Bechns mit einem Weinglas unter dem Arm seey auf den Tisch stellen, und er Glas reines Wasser in dieses Faß schütten, dann können die resp. Zuschauer beschlen, was Sie haben wollen, entweder Wein aus dem Faß oder Branntewein, und der Bechus wird es selbst aus dem Faß zapfen, ohne daß der Künstler eine Hand daran bringt.
2) Wird er mit einer Egyptischen Zauber-Uhr die Zuschauer auf eine überraschende Art belustigen, und dämit viele sehenswürdige Stücke machen, die noch wenig gesehen worden sind.
3) Wird er den kleinen Taschmann produciren, der schon in vielen Städten und Ländern, seiner Geschicklichkeit wegen, den größten Beyfall erhalten hat.
4) Dürfen sich 3 Personen aus der Gesellschaft am Tisch setzen zu l'Hombre, und dürfen unter sich ausmachen, wer ein Solo, oder Sond Brandre haben soll, und nach der Karten Anstheilung dürfen die andern beiden Herren noch bestimmen, in was für Couleur der gte Solo spielen soll, in einer schwarzen oder in einer rothen Couleur, Dieses geschieht mit einer ganz neuen fremden Karte.
5) Wird er 12 besondere Kartenstücke zeigen, die noch von keinem Künstler, so vor ihm hier gewesen, sind gemacht worden.
6) Wird ein Dinten Faß auf dem Tisch gestellt, woraus ein Jeder befehlen kann, in was für eine Couleur sich die Dinte verwandeln soll. Dieses Stück ist aller Orten mit größten Beyfall aufgenommen worden.

Wenn Herrschaften sind die einige von diesen Stücken zu lernen wünschen, können nur den Künstler rufen thun wohen er kommen soll.

Preise der Plätze.

Erster Platz 8 Sgr. Zweyter Platz 4 Sgr. Dritter Platz 2 Sgr.

NB. Wenn Herrschaften auf den Theater, wo der Künstler spielt sitzen wollen, bezahlt die Person 12 Sgr.

Alle diejenige welche auf den ersten Platz uncheniert sitzen wollen, werden gebethen ihre Billets in Voraus aus meinen Logie, bey den Herr. Burgdorff beym Brodbäcken, holen zu lassen.

Der Schauplatz ist in des Herrn Schillings Hause am Markte,

und werden die Plätze gut rangiert seyn, daß Jedermann der wertheste Zuseher uncheniert sitzen, und alles genau übersehen kann.

Die Casse wird geöfnet um 6 Uhr, der Anfang ist präcise 7 Uhr.

Abb.: Dieser Anschlagszettel nennt ihn ausdrücklich „Meyer Philadelphia" und kündigt für Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 20., 21. und 22. April, jeweils „fünfzig neue Stücke" an. Als Auftrittsort wird Herrn Schillings Haus am Markt in Lüneburg genannt. Eine Jahreszahl ist auf der erhaltenen Abbildung nicht zu erkennen.

Harry Houdini berichtete 1920, dass der Hamburger Zaubergerätehändler Carl Willmann diesen Programmzettel gefunden und später an ihn verkauft habe. Die abgebildete Reproduktion wird als Stück aus der Houdini-Sammlung bezeichnet.

Avertissement von Lichtenberg

Das „Avertissement“ vom 7. Januar 1777 ist kein echter Werbezettel des Zauberkünstlers Jacob Philadelphia, sondern eine von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) anonym verfasste Satire. Lichtenberg, ahmt darin den übertriebenen Ton zeitgenössischer Künstlerwerbung nach und steigert Philadelphias angebliche Fähigkeiten vollständig ins Unmögliche.

Die Einleitung

Philadelphia wird als weltberühmter Meister der „übernatürlichen Physik“ vorgestellt, der angeblich schon im Jahr 1482 in Venedig an einem in die Wolken geworfenen Bindfaden emporgestiegen sei. Er sei zwar mit der gewöhnlichen Post nach Göttingen gekommen, hätte aber ebenso gut durch die Luft anreisen können. Seine Kunststücke sollen zunächst nur einen Taler kosten und sich später bis zu Vorstellungen im Wert von 500 Louisdor steigern. Angeblich habe er bereits vor Herrschern aus allen Erdteilen seine Kunst gezeigt und könne gleichzeitig Verpflichtungen in Philadelphia, Konstantinopel und Göttingen erfüllen.

Die sieben angekündigten „Kunststücke“

1. Kirchtürme vertauschen:
Philadelphia soll den Wetterhahn der Göttinger Jacobikirche mit der Fahne der Johanniskirche vertauschen und anschließend wieder zurücksetzen – angeblich allein durch Geschwindigkeit und ohne Magneten.

2. Damen als Kreisel:
Zwei Damen werden mit dem Kopf auf einen Tisch gestellt und so angestoßen, dass sie sich wie Kreisel drehen. Frisuren, Kleidung und Anstand sollen dabei unbeschädigt bleiben.

3. Vergiftung ohne Folgen:
Er soll Damen Milch mit Arsenik zu trinken geben. Sobald ihnen schlecht wird, erhalten sie geschmolzenes Blei – woraufhin alle gesund und lachend nach Hause gehen.

4. Totschlagen und Wiederbeleben:
Einem Herrn wird mit einer Holzaxt auf den Kopf geschlagen, sodass er tot zu Boden fällt. Nach einem zweiten Schlag steht er wieder auf und fragt lediglich, was dies für eine Musik gewesen sei.

5. Zähne ausschießen:
Mehreren Damen werden die Zähne gezogen, miteinander vermischt und aus einer kleinen Kanone auf ihre Köpfe geschossen. Anschliessend sollen alle Zähne wieder an der richtigen Stelle sitzen – sauberer und weißer als zuvor.

6. Das metaphysische Kunststück:
Philadelphia will beweisen, dass etwas gleichzeitig existieren und nicht existieren könne. Lichtenberg verspottet damit nicht nur den Zauberkünstler, sondern auch schwer verständliche philosophische Behauptungen.

7. Verschwinden mit den Wertsachen:
Philadelphia sammelt Uhren, Schmuck und Bargeld des Publikums ein, stellt Quittungen aus und reist mit der Beute nach Kassel. Nach acht Tagen sollen die Besitzer ihre Quittungen zerreißen; im selben Moment würden die Wertsachen zurückkehren. Mit diesem Kunststück habe er bereits viel Geld verdient.

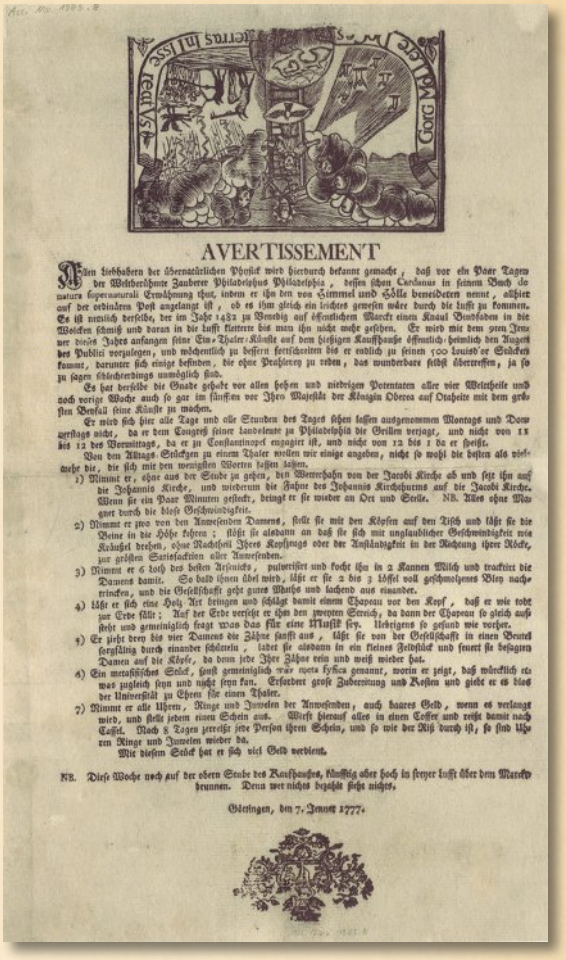
Die Pointe

Am Ende wird angekündigt, Philadelphia werde zunächst im Kaufhaus auftreten, später jedoch frei schwebend über dem Göttinger Marktbrunnen. Der Schluss lautet: „Denn wer nichts bezahlt sieht nichts." Damit dreht Lichtenberg eine bekannte Redensart um: Normalerweise heißt es, wer bezahlt, wolle auch etwas sehen. Hier wird angedeutet, dass das Publikum möglicherweise selbst nach dem Bezahlen nichts Bemerkenswertes zu sehen bekommen werde.

Bedeutung der Satire

Lichtenberg verspottet vor allem die marktschreierische Selbstwerbung reisender Zauberkünstler, die Vermischung von Zauberei, Naturwissenschaft und angeblich übernatürlichen Kräften, die Leichtgläubigkeit des Publikums sowie Philadelphias vermutlich sehr hochtrabende Ankündigungen.

Das Avertissement ist deshalb zugleich Zauberkünstler-Parodie, Werbesatire und aufklärerische Kritik an Scharlatanerie. Philadelphia wurde darin nicht direkt beschimpft; vielmehr ließ Lichtenberg seine angeblichen Fähigkeiten durch maßlose Übertreibung lächerlich erscheinen. Der Anschlagzettel wirkte so glaubwürdig gestaltet, dass die Grenze zwischen echter Werbung und Satire bewusst verschwamm.



AVERTISSEMENT

Allen Liebhabern der übernatürlichen Physick wird hierdurch bekannt gemacht, daß vor ein Paar Tagen der Weltberühmte Zauberer Philadelphus Philadelphia, dessen schon Cardanus in seinem Buch de natura supernaturali Erwähnung thut, indem er ihn den von Himmel und Hölle benedicten nennt, allhier auf der ordinären Post angelangt ist, ob es ihm gleich ein leichtes gewesen wäre durch die Luft zu kommen. Es ist nemlich derselbe, der im Jahre 1482 zu Venedig auf öffentlichem Marckt einen Knaul Bindfaden in die Wolcken schmiß und daran in die Luft kletterte bis man ihn nicht mehr sehen. Er wird mit dem 9ten Januar dieses Jahres anfangen seine Ein-Thaler-Künste auf dem hiesigen Kaufhause öffentlich: heimlich den Augen des Publici vorzulegen, und wöchentlich zu bessern fortscheiten bis er endlich zu seinen 500 Louisd'or Stückchen kommt, darunter sich einige befinden, die ohne Prahlerey zu reden, das wunderbare selbst übertreffen, ja so zu sagen übrechterdings unmöglich sind.

Es hat derselbe die Gnade gehabt vor allen hohen und niedrigen Potentaten aller vier Welttheile und noch vorige Woche auch so gar im Lustsaal vor Ihro Majestät der Königin Oberea auf Otaheite mit dem größten Beyfall seine Künste zu machen.

Er wird sich hier alle Tage und alle Stunden des Tages sehen lassen ausgenommen Montags und Donnerstags nicht, da er dem Congreß seiner landesleute zu Philadelphia die Grillen verjagt, und nicht von 11 bis 12 des Vormittags, da er zu Constantinopel engagirt ist, und nicht von 12 bis 1 da er heißt.

Von den Alltags-Stückgen zu einem Thaler wollen wir einige angeben, nicht so wohl die besten als vorstehe die, die sich mit den wenigsten Worten lassen sagen.

1) Nimmt er, ohne aus der Stube zu gehen, den Wetterhahn von der Jacobi Kirche ab und setzt ihn auf die Johannis Kirche, und wiederum die Fahne des Johannis Kirchthurms auf die Jacobi Kirche. Wenn sie ein Paar Minuten gesteckt, bringt er sie wieder an Ort und Stelle. NB. Alles ohne Maschinen durch die bloße Geschwindigkeit.

2) Nimmt er zwo von den Anwesenden Damens, stellt sie mit den Köpfen auf den Tisch und läßt sie die Beine in die Höhe fahren; läßt sie alsdann an daß sie sich mit unglaublicher Geschwindigkeit wie Kräusel drehen, ohne Nachtheil Ihres Kopfzeugs oder der Anständigkeit in der Richtung ihrer Röcke, zur größten Satisfaction aller Anwesenden.

3) Nimmt er 6 Loth des besten Arseniks, pulverisirt und kocht ihn in 2 Kannen Milch und tractirt die Damens damit. So bald ihnen übel wird, läßt er sie 2 bis 3 Löffel voll geschmolzenes Bley nachtrincken, und die Gesellschaft geht gutes Muths und lachend aus einander.

4) Läßt er sich eine Holz Axt bringen und schlägt damit einem Chapeau vor den Kopf, daß er wie todt zur Erde fällt; Auf der Erde versetzt er ihm den zweyten Streich, da dann der Chapeau so gleich aufsteht und gemeiniglich fragt was das für eine Musik sey. Uebrigens so gesund wie vorher.

5) Er zieht drey bis vier Damens die Zähne sanft aus, läßt sie von der Gesellschaft in einen Beutel herzählig durch einander schütteln, ladet sie alsdann in ein kleines Feldstück und feuert sie besagten Damen auf die Köpfe, da denn jede Ihre Zähne rein und weiß wieder hat.

6) Ein metaphysisches Stück, sonst gemeiniglich mit vera hyles genannt, worin er zeigt, daß würcklich etwas zugleich seyn und nicht seyn kan. Erfordert große Zubereitung und Kosten und giebt er es blos der Universität zu Ehren für einen Thaler.

7) Nimmt er alle Uhren, Ringe und Juwelen der Anwesenden, auch baares Geld, wenn es verlangt wird, und steckt jedem einen Schein aus. Wirft hierauf alles in einen Coffer und reist damit nach Cassel. Nach 8 Tagen erweist jede Person ihren Schein, und so wie der Riß durch ist, so sind Uhren Ringe und Juwelen wieder da.

Mit diesem Stück hat er sich viel Geld verdient.

NB. Diese Woche noch auf der obern Stube des Kaufhauses, künftig aber hoch in freyer Luft über dem Marckt brunnen. Denn wer nichts bezahlt sieht nichts.

Göttingen, den 7. Januar 1777.

Abb.: Der berühmte Anschlagzettel vom 7. Januar 1777 ist keine reguläre Eigenwerbung Philadelphias, sondern eine von Georg Christoph Lichtenberg verfasste Satire. Lichtenberg übertrieb Philadelphias angebliche Fähigkeiten absichtlich ins Absurde: Er könne etwa Kirchturmspitzen vertauschen, Menschen töten und wiederbeleben oder mit den Wertsachen des Publikums nach Kassel verschwinden.

Inhalte der Hefte

Heft Nr. 1
Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.

Heft Nr. 2
John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.

Heft Nr. 3
Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.

Heft Nr. 4
Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.

Heft Nr. 5
Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.

Heft Nr. 6
Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.

Heft Nr. 7
Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.

Heft Nr. 8
Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.

Heft Nr. 9
Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.

Heft Nr. 10
Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.

Heft Nr. 11
Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.

Impressum

Georg Walter
Steinackerstr. 12
53797 Lohmar

Website: https://zauberhistorie.de
E-Mail: info@zauberhistorie.de